

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Evangelisches Kirchen- und Volksblatt. 1877-1919 1922**

20 (14.5.1922)



Vierteljährlich bei Agenten 8.—M.,  
 direkt bei der Verlagshandlung bei  
 wöchentl. Frankfurterzeitung 17.50 M.,  
 bei der Post beträgt 8.50 M.

Evangelisches

Anzeigen kosten 2.—M., (Stellungsanzeige  
 od. Angebotsz.—M., Chiffre-Anzeige  
 2.50 M., die vierzeig. Nonpareillezeile  
 od. bez. Raum, Post-Zeit.-Nat. Nr. 1858)

# Kirchen- und Volksblatt

Sonntagsblatt für Baden.

Nr. 20.

Sonntag, den 14. Mai 1922.

63. Jahrgang.

## Ueber ein Kleines!

Sonntag Kantate über Joh. 16, 16—25.

Lied Nr. 428: O wie fröhlich, o wie selig.

Jubilare, Kantate — das hört die Welt gern; aber aus dem Jublieren der Welt wird ein Weinen und Heulen, dagegen aus dem Weinen der Jünger wird ein Jublieren. Als der Herr begraben war, frohlockte die Welt. Die Obersten in Israel waren höchst zufrieden, daß er fortgeschafft war, dem alles Volk anhing; sie sahen hoffnungsfreudig in die Zukunft und hatten plötzlich wieder einen großen Anhang, der fest zu ihnen hielt. Aber es wahrte nicht lange, da ging der Fluch in Erfüllung, den sie in blinder Wut über sich ausgestoßen hatten: Sein Blut komme über uns und über unsere Kinder. Aus ihrem Jublieren wurde ein Weinen und Heulen.

Wenn die Sache Christi darniederliegt, wenn der christliche Glaube einen Stoß nach dem andern empfängt, wenn Jünger Jesu ihren Herrn verleugnen, wenn eine trunksene Wissenschaft behauptet, die Vorstellung sei unhaltbar, daß Gott in der Bibel rede, und daß ein lebendiger, persönlicher Gott der Menschen Leben bis ins Kleinste regiere, so bereitet das allen, deren Herz von Gott abgelehrt ist, eine unbeschreibliche Freude. — Was wahren Christen herzlich leid ist, das ist der Welt höchste Lust. Wahre Christen haben keinen Gefallen an rauschenden Vergnügen. Ein Sonntag ohne Gottes Wort ist für sie öde. Die Welt kann sich sehr wohl dabei fühlen; sie kann lachen und scherzen, wo ein ernster Christ nur Trauer und Tränen hat. Tod, Gericht und Ewigkeit schlägt sie sich aus dem Sinn. Dem Nachtwandler gleich, der im brennenden Hause vor der Gefahr nichts merkt, dem Trunkenen gleich, der auf jedem Schiff seinen nahen Untergang nicht ahnt.

Aber über ein Kleines hat alle Herrlichkeit der Welt ein Ende. Der König Belsazar sieht beim üppigen Mahl die feurige Schrift an der Wand: Gewogen und zu leicht erfunden, und wird in derselben Nacht von den Feinden ermordet. Des reichen Mannes Purpur und köstliche Leinwand wird über ein Kleines in ein Totenkleid verwandelt, und wir hören, wie er vergeblich in der Hölle und in der Qual um ein Erdpflein Wassers bittet, seine Zunge zu kühlen. — In wildem Jubel wird Hochzeit gefeiert, kein Ausblick zu Gott, keine Bitte um seinen Segen, — und über ein Jahr ist die Ehe zerrissen, der Rausch sogenannter Liebe hat ein jähes Ende gefunden, und einer wird dem andern zur unerträglichen Last. Und wahrte der Rausch das ganze Leben hindurch, über ein Kleines folgt das Gericht und ewiges Verderben aus der Fleischesaat, die hier ausgestreut ist.

Aus dem Weinen der Jünger wird dagegen lauter Jublieren. Das Kreuz des Herrn, welches sie am Karfreitag so unglücklich machte, wurde ihre höchste Freude, der Inhalt ihrer Predigt, ihr Trost im Leiden, ihre Hoffnung im Sterben. Echte Christenfreude wird aus der

Traurigkeit der Buße geboren; aber neben dem bußfertigen Sünder steht auch schon der lebendige Heiland mit der Frage: Was weinst du? und mit der Gabe vollkommener Vergebung für alle Sünden. Und diese Gabe macht das Herz fröhlich, und der Mund singt alsbald: Mir ist Erbarmung widerfahren, Erbarmung, deren ich nicht wert. Freilich bleibt der Wechsel meist nicht lange aus. Es erhebt sich ein Sturm und Unwetter, der Angstschrei ringt sich aus der Seele: Herr, hilf uns, wir verderben! Doch der Herr hält Wort: Er will niemand versuchen über sein Vermögen; und über ein Kleines bedroht er den Wind und das Meer, dann wird es wieder ganz stille. Ja, gerade die ausgestandene Angst wird zum Quell der Freude, denn sie hat den Kleinglauben des Herzens offenbaren und das immer noch stolze und selbstverliebte, trostige und verzagte Ding demütigen müssen, damit es um so fester sich an die Gnade halten und um so besser das Psalmwort verstehen möge: Ich danke dir, daß du mich demütigst und hilfst mir.

Ein Jublieren ohne Leid folgt für die Jünger des Herrn erst in der Ewigkeit. Ueber ein Kleines! Sind wir bereit?

„Ich will euch wiedersehen!“ Christen sehen sich nie zum letztenmal, auch dann nicht, wenn der Tod sie scheidet! Denn sehen wir unsern Herrn und Heiland, so sehen wir ja auch alle unsere Lieben, die bei ihm sind!

Die Trennung, das Scheiden ist gewiß das bitterste Leid, aber seitdem der Herr uns ein Wiedersehen verheißen, können wir jubeln und jauchzen! Darum juble auch du, armes, trauerndes Herz, juble mit der ganzen Christenheit, bis du auch einst droben von Angesicht zu Angesicht ein ewiges Jubilare feiern darfst!

Ich wer wollte sich nicht sehnen, Dort in Zion bald zu stehn Und aus diesem Tal der Tränen An den Freudenort zu gehn.	Wo sich unser Kreuz in Palmen, Unser Klageleid in Psalmen, Unser Last in Lust verkehrt Und das Jauchzen ewig währt.
--	--

F. H.

## Jakob Vidals Nache.

Für die evangelischen Sonntagsblätter verfaßt von Franz Althe.  
 2) (Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Jetzt drängten sich auch die andern Bauern heran und drückten dem Verleumdeten die Hand; auch die Damen, die bisher abwartend und mit einer gewissen Schadenfreude beiseite gestanden hatten. Desgleichen scharten sich die Frauen um die Eichhofsbauerin und hatten süße, freundliche Worte. Daß sie in den letzten Wochen aber mit wenigen Ausnahmen den Eichhof gemieden hatten, das vergaßen sie plötzlich. So geht es immer mit der Günst und Ungünst der Menge. Der Mensch lebt, urteilt und handelt herdenmäßig im guten und im bösen Sinne. Was die Führer ihnen einreden, dem fallen sie zu, aus Gedankenlosigkeit oder Schadenfreude, Haß oder Begeisterung oder Menschenfurcht. —

Während auf dem Eichhof die Sorge und das Leid des Morgens sich in stille Freude und Behobenheit ge-

wandelt hatte, war es auf dem Hof des Elias Menzel umgekehrt gegangen. Es hatte einen bösen Streit zwischen Vater und Sohn gegeben. Der Alte war zornig nach Hause gekommen und hatte seinem Weibe berichtet, wie der Pastor gegen ihn und den Buben öffentlich Stellung genommen habe. Die Bäuerin, eine ruhige und stille Frau, hatte die Hände zusammengelegt und die Männer erschreckt und verschüchtert angesehen. „Das hat der Pastor vor allen Leuten von dem Buben gesagt?“ Jammerte sie dann auf. „Das ist es, was ich immer gesagt hab', du läßt dem Buben zu viel Willen und Freiheit. Jetzt siehst, wohin es mit ihm führt. Im ganzen Dorf werden wir bald als eine Schande angesehen.“

Da trat die Tochter Dorothee, die gleichfalls zur Kirche gegangen war, in die Stube. Klein war sie und verwachsen, hatte das listige und süchtige Gesicht des Vaters und war im ganzen Dorfe wegen ihrer bösen Zunge berüchtigt. Als sie die klagenden Worte der Mutter hörte, warf sie ihr Gesangbuch auf den Tisch und rief mit keifender Stimme: „Trotzels sind die Männer, allesamt; wenn der Pastor den Mund aufstut, stehen sie da wie die Esel vor der leeren Krippe. Was hat der Pastor vor der Kirche Gericht zu halten, das hätte ihr ihn fragen sollen. In der Kirche mag er reden, was er will, da gibt's keiner viel darauf; aber draußen vor der Kirche haben die Männer's Wort. Sind vor dem Eichhofbauern fast ins Loch gekrochen, die, ja, ich weiß nicht, was ich sagen soll, — Gemeinheit! Der Josua, der lange Josua, der bei der Garde hat gestanden, — den Plunder da, den Friedel, hat er geschüttelt wie ein Bündel Bohnenstroh. Herrgott, das sind Kerl! Wo hast denn deine Gäust' gehabt, du? Das große Maul vorweg, und hernach —“ — und hernach hast du das große Maul dabeiin,“ fuhr der Bruder los und suchte in seiner Wut der Schwester mit der Hand vor den Augen. Die kreischte spöttisch lachend auf, stemmte die Hände in die Seite und schrie: „Da ist's, du bist der rechte, es muß wahr sein, — vor dem Eichhofbauern zittert er und hier möchte er sich am schwachen Weibsbild vergreifen. Das nennt die Welt Kurasch!“

So war es noch eine Weile hin und her gegangen. Das Christfest hatte im Hause des Elias Menzel einen schönen Anfang genommen. In der Abendstunde, als Friedel noch in den Ställen hantierte, um das Vieh mit Futter zu versorgen, war plötzlich Bartel Mosbach auf dem Hof erschienen. „Was willst?“ hatte ihn Friedel etwas barsch und kurz angefahren. „Ich wollt' dich fragen, ob du dran gedacht hast, was du mir versprochen hast. Morgen ist großer Festtag in der „Krone“. Du hast deine Schwester fragen wollen, ob sie mit mir gehen will.“

Dem Bauernsohn schoß das Blut in den Kopf. Er maß den Knecht mit einem zornig hochmütigen Gesicht und wollte schon eine heftige Antwort geben. Doch plötzlich besann er sich und sagte; „Wer soll mit dem verdetzelten Weibsboll zurecht kommen; mal sagen sie Ja, mal sagen sie Nein. Ich weiß nicht, ob die Dorothee dich mag oder nicht.“ „So redst du schon öfter daher seit dem Herbst, du,“ sagte der Knecht fast drohend. „Ich will dir aber sagen, Bärschlein, ich laß mit mir nicht spielen. Du weißt, was du mir versprochen hast und was ich auf dein Versprechen alsdann getan hab'. Du hast gesagt, die Dorothee wär' ganz hin nach mir, und sie wollt' keinen andern, und wenn ich zehnmal ein Knecht wär'. Ich wär' ein grader Kerl mit Kurasch im Leib, und so einen wollt' sie haben, grad so einen. Das hast du mir immer wieder gesagt.“ „Ganz so nicht, Bartel,“ stiel Friedel ein. „Du hast mehr gehört, als ich hab' sagen wollen.“ „Du ziehst also zurück, Bärschlein? Ho, da mußt dir einen andern suchen als den Bartel Mosbach. Hältst du deinen Pakt nicht, halt' ich meinen nicht, du, das laß dir sagen. Und du sollst sehen, wer am schlechtesten dabei fährt.“ „Ich nicht, Bartel.“ sagte Friedel ruhig und frohig. „Ich hab'

reine Hände!“ Es schien, als wenn ein Streit ausbrechen werde. Schließlich sagte Friedel zornig: „Du hast gehört, wie's mir heut' am Morgen gegangen ist. Eine Blamasc hab' ich gehabt vor dem ganzen Dorf. Ich will dir's Wort reden bei der Dorothee, obwohl es bei der nicht viel hilft. Hilf du mir aber zur Rache an den Eichhofern.“ „Bist du noch nicht genug gerächt, du?“ fragte Bartel fast erschreckt. „Was hast du denn für'n Zorn auf die Leut? Das Mädcl, die Martha, hat dir'n Korb gegeben, als du um sie angehalten hast. Ist das arg zu verwundern? Der Friedel Menzel müßt' einen bessern Ruf haben, soll ihn eine ehrbare Bauerntochter nehmen. Das ist halt so, da ist nix dran zu drehen und zu ändern.“ „Gangst auch noch an mit deiner Moralpredigt, du?“ polterte der Bursche. „Alsdann geh' nur allein ins Haus. Die Alten sind über's Land zu Besuch gefahren. Die Dorothee ist allein im Haus, — führ' deine Sach' nur für dich selbst. Ich wünsch' dir viel Glück dazu.“

Friedel Menzel ging aus der Hostür und ließ den Knecht allein stehen. Der sah ihm einige Zeit kopfschüttelnd nach und ging dann langsam, ein wenig zaudernd, nach dem Wohnhause hinüber. Im Zimmer war bereits Licht angezündet, als er eintrat. Dorothee Menzel — sie mochte bereits über dreißig alt sein — saß allein am großen Tisch und hatte einiges buntes Glitzerzeug, seidene Spitzen und Schleifen, vor sich liegen, an denen sie herumfischelte. „Grüß Gott,“ sagte Bartel und trat ein wenig verlegen näher. „Der Friedel hat gesagt, ich möcht' nur eintreten, ich würd' der Jungfer Dorothee nicht ungelegen kommen.“ „Was der Friedel sagt, ist für die Rah', Bartel Mosbach, das solltest du wissen. Setz dich dahin auf den Schemel, — was willst du also?“

Sie sah den starkknochigen Knecht mit einer fast boshaften Begierde an. Auf der einen Seite hatte sie Gefallen an seiner kräftigen, stattlichen Erscheinung. Dann aber kam wieder der ganze Stolz und Hochmut ihres Bauernstandes zum Vorschein. Sie war zudem klug genug, zu wissen, daß Bartel sich sorgfältig um sie bemühe, weil sie die einzige Tochter des wohlhabenden Bauern war. Andererseits schmeichelte es grade ihr bei ihrer körperlichen Gebrechlichkeit, daß sie einen der stattlichsten Burschen im Dorf zum Mann haben könne, wenn er auch nur Knecht war. Mit ihrem Gelde konnte sie ihn in jeder Zeit zum geachteten Bauern machen. So spielte Stolz und Eitelkeit und Geringschätzung ineinander, so oft sie sich mit ihm in ein Gespräch einließ. Bartel fühlte sich durch die kurze, knappe Frage ein wenig beengt. Er wußte nicht, was er antworten sollte. So fragte sie noch einmal und lachte dazu ein wenig spöttisch: „Na, was hast denn auf dem Herzen, Bartel? Daß du was willst, das siehst ja ein Rosß im Dunkeln.“

Sie sah ihn dabei herausfordernd an und zog ihren großen Mund mit den schmalen, scharfen Lippen breit auseinander. Dabei legte sie eines der seidnen Tüchlein um ihren Hals, bewegte den Kopf hin und her und paßte bald diese, bald jene Schleife dazu vor, was ihr wohl am besten ließe. „Sie rüsten schon für den Tanz morgen abend“, sagte Bartel; „es sind halt schöne Sachen, die Sie da liegen haben.“ „'s sind noch nicht die schönsten,“ meinte sie geschmeichelt. „In der Truhe, wo meine Ausstattung liegt, sind noch schönere. Zu meiner Ausstattung ist alles fertig bis auf den letzten Hemdenknopf.“ „Sie denken also schon an die Hochzeit und ein neues Heim?“ „Bin ich nicht alt genug dazu, Bartel? Dreißig, sagt das Taufbuch beim Pfarrer. Da denkt man wohl mit Ernst an seine Zukunft und an — einen Mann.“

Sie sah den Knecht plötzlich aus ihren großen schwarzen Augen so seltsam an, daß ihm ganz dreherisch vor den Augen wurde. Dabei lachte sie vergnügt und legte sich wieder ein anderes Tüchlein um den Hals. „Wenn ich den rechten Mann find', so heirat' ich, das hab' ich gestern abend noch dem Vater gesagt.“ „Das wär' ein schönes Christgeschenk,

freilich," sagte Bartel und sah sie begehrtlich an. „Aber die Mannskent' sind rar im Lande, wenigstens solche, die für die reiche Dorothee Menzel passen." Sie schlug die Hände zusammen und tat erstaunt. „Nar, sagst du, Bartel? Sie summen herum, wie die Bienen vor dem Schwärmen. Eh-gestern hat wieder einer anfragen lassen aus dem Kobrbacher Thal, ein Müllersohn, — aus 'ner guten Wirtschaft. Ich sollt' dahinheiraten." —

Bartel bekam einen roten Kopf und wußte nicht, was er sagen sollte. Sie fuhr lachend fort: „Ich hab' aber nein gesagt, siehst du; einen Müller mag ich nicht. Immer weiß bestäubt daherlaufen, das wär' mir was; außerdem wird man von dem ewigen Rattern krank; ich will meine Ruh' haben auf dem Hof." Bartel atmete auf; er meinte, wenn sie so wählerisch sei, werde sie lange warten müssen. Sie warf ihm wieder einen Blick zu und erwiderte, sie brauche bloß zuzulangen, dann habe sie einen, auch einen, der ihr gefalle. Das bezog der Knecht auf sich, und er meinte, dann solle sie nur zulangen, damit der Vogel ihr nicht fortfliege. „Der fliegt nicht, Bartel," lachte sie wieder spöttlich. „Kennst du den Heinrich Münster vom Niedernhof in Raupach? Der war letzten Sonntag hier auf dem Hof und hat angefragt. Er hatt' es so eilig, daß schon zu Weihnachten, — heute der Verspruch sein sollte." „Und Sie haben wieder Nein gesagt?" fragte Bartel und sah sie mit halb offenem Mund an. Sie nickte großmüthig. „Freilich hab' ich Nein gesagt, Bartel. Der Niedernhofer ist nicht viel größer als ich; und das hat mir nicht gefallen. 's ist genug, daß einer in der Ehe klein gewachsen ist. Ich will einen Mann haben, der ein rechter Mann ist, grad und stark, vor dem man konnt' Respekt haben, und wenn er auch nichts sollt' haben. Ich hab' genug für zwei, das hab' ich dem Vater gesagt, und der ist zufrieden, wie ich es will."

Das schien dem Bartel doch ein Wink mit dem Zaunpfahl zu sein. Er gab sich einen Ruck und sagte, er glaube, so einer sei er, der Bartel Mosbach, grad und stark gewachsen wär' er, und seine Sach' als Bauer verstände er auch, und ein Mann, vor dem man Respekt haben müßte, das wär' er auch. Er ließe sich von keinem am Narrenseil führen; und das Alter passe auch, er sei genau so alt wie die Dorothee und — und — — „Und haben tußt du auch nichts, Bartel, es ist wahr," fiel sie spöttlich ein. Sie sah ihn plötzlich sehr hochmüthig an und legte ihre bunten Tüchlein und Spitzen und Schleifen aufeinander, wie wenn sie das Gespräch beenden wolle. Der Knecht war wie aus allen Himmeln gefallen über den Umschwung. Sie erhob sich und ging zur Truhe, die unter dem Fenster stand, schlug den Deckel auf und fing an, auffällig darin zu kramen, wie wenn sie alle ihre Herrlichkeiten bewundern lassen wolle. Dann drehte sie sich um und sagte kurz: „Es hat mit dem Heiraten immer noch Zeit, das hab' ich der Mutter noch gestern abend gesagt. Hier sitz' ich daheim im warmen Nest; wer weiß, wie's einem mal in einem fremden treffen möchte." — Ihr Auge glitt dabei hochmüthig und spöttlich über die lange Gestalt Bartels, der ebenfalls aufgestanden war und sie verwundert beobachtete. Jetzt kam aber plötzlich etwas wie Trost und Kraft über ihn. Er trat einen Schritt auf sie zu und sagte langsam: „Aus dem Weibsvoll wird ein Mann nimmer klug. Aber ich wollt' Ihnen doch sagen, Dorothee, warum ich hereingekommen bin. Ich wollt' Sie fragen, ob Sie morgen mit mir zum Tanz in die „Krone" gehen wollen. Sie haben mir öfter schon zu verstehen gegeben, daß ich Ihnen nicht uneben bin."

Sie sagte plötzlich boshaft: „Ich weiß überhaupt nicht, ob ich morgen gehen werde. Geh' doch mit dem Eichhofbauern seiner Marta." — „Die vom Eichhof gehen nicht zum Tanz, Sie wissen es so gut wie ich," sagte Bartel, dessen Blut allmählich schneller lief. „Außerdem liegt mir nichts an der Marta Vidal, sondern an der Dorothee Menzel." — Sie fuhr ihm plötzlich grob und unmanierlich

in die Rede: „Und gestern hat der Bartel Mosbach sein Weihnachtsgeld vom Eichhof erhalten; und mit dem Trinkgeld will er morgen in der „Krone" die Dorothee Menzel freihalten. Ne, ne, Bartel, so läßt sich eine Bauerntochter nicht behandeln, daß du's weißt. Du wirst schon eine Tür weiter gehen müssen."

Der Knecht kochte vor Wut und Scham. So hatte das boshafte Mädchen schon mehrfach mit ihm gespielt. Er sagte in seiner Wut: „Der Friedel hat mir gesagt, ich dürft' Sie immer auffordern, Sie würden nicht Nein sagen." „Und mir hat der Friedel gesagt, der Bartel Mosbach hatt' es bloß mit dem großen Mund, er sei ein Bauernknecht und bleib' ein Knecht." Da ballten sich die Hände Bartels zur Faust. Er drückte seinen Hut ins Haar und sah die Dorothee mit einem so giftigen, bösen Blick an, daß selbst ihr einen Augenblick bange zumute wurde. „Das werd' ich Ihnen gedenken," rief er und ging schnell aus der Stube, deren Tür er hinter sich zuschlug. — Dorothee Menzel sah ihm einige Zeit mit einem boshaften, befriedigten Lächeln nach. Bei sich sprach sie: So ist es recht, immer kurz an der Leine halten! Den zieh ich mir; Knecht soll er bleiben, auch wenn ich ihn mal zum Bauern machen sollte. Der kommt wieder, wenn ich ihm nur ein Stück Zucker hinhalte. — Sie schloß die Truhe mit all ihren Schätzen sorgsam zu und ging zufrieden an ihre Arbeit. — Sie sollte sich aber irren, Bartel Mosbach kam nicht wieder, sondern ging einen andern Weg.

## III.

Der Frühling war ins Land gezogen; es war ein prächtiger Sonntag gegen Mitte April. Draußen lag das Land in reichem Glanz. Die Bäume trieben ihre dicken Knospen, die bräunlichgrün schimmerten. Die Saaten hoben sich kräftig in ihrem dunkelgrünen Glanz vom Boden; ein gesunder, kräftiger Erddunst stieg in die Luft. Ein leichter Nebelflor lag weit über die Flur gebreitet, und in den Lüften sang und schmetterte der Lerchenschlag. Eine satte, heitere Behaglichkeit ruhte über dem Lande. — Das ist die Zeit, wo der Landmann unermüdetlich tätig ist. Mensch und Tier atmet unter der neu erwachten Natur auf, und ein frohes, geschäftiges Treiben macht sich auf den braunen Ackerflächen bemerkbar.

An einem Rain dicht vor einem Buchenwald saß in der Nachmittagsstunde ein junges Mädchen und sah in das schimmernde, sonnenglänzende Land hinaus. Der Wald und das Land rundum gehörte dem Eichhofbauer, und das junge Mädchen, das dort saß, war dessen älteste Tochter Marta. Sie war mit mehreren Freundinnen durch den Buchenwald spazieren gegangen. Die jungen Mädchen hatten sich an einem schmalen Feldwege von ihr getrennt und waren in das nahe, kaum tausend Schritt entfernte Dorf zurückgegangen, während Marta noch zurückgeblieben war und einen Strauß von Anemonen und Primeln am Waldrand sammelte. Jetzt saß sie träumend und sinnend, wie ermüdet von dem Weg durch die frische Frühlingsluft, am Rain und ließ spielend einige Blumen durch ihre Hände gleiten. Wie waren sie jetzt alle glücklich daheim! Der Vater war geachteter als zuvor im Dorfe. Der Verdacht wegen des Brandes war völlig geschwunden, seit der Pastor Heinroth sich zu Weihnachten so kraftvoll des verleumdeten Mannes angenommen hatte. Die Menzelsche Familie, besonders aber der zügellose Friedel, wurde seit jener Zeit von den besseren Kreisen gemieden, so daß man hier und da schon hörte, der Bauer habe die Absicht, seinen Hof zu verkaufen und fortzuziehen. Das wäre wohl das Beste gewesen, und es wäre viel Unruhe und Unfrieden dadurch vermieden worden. Mit dem jungen Friedel wollte niemand mehr von den Bauernsohnen verkehren; selbst Bartel Mosbach hatte sich gänzlich von ihm zurückgezogen und war finstler und verdrossen seiner Arbeit nachgegangen. Begegnete er dem Friedel Menzel auf dem Wege zum Felde, so sah er den Burtschen düster an, kniff die Lippen zusammen, oder

brannte auch wohl einen häßlichen Fluch vor sich hin. Friedel hatte ihn jedesmal höhnisch und schadenfroh angesehen; freilich war es auch manchmal erschienen, als ob er vor dem Knecht eine gewisse Furcht habe. Was Marta Vidal aber am meisten Freude machte, das war die Tatsache, daß Friedel Menzel sie seit der Weihnachtszeit vollkommen in Ruhe gelassen hatte. Der Bursche mochte doch wohl Furcht vor der Faust ihres Bruders und noch größere Furcht vor dem Urteil des Pfarrers haben. So hatte er Marta Vidal weder mit seinen bösen Nachreden, noch mit persönlichen Belästigungen verfolgt. Es war, als wenn ein Zustand des Friedens eingetreten sei. (Fortf. folgt.)

### Die Schlacht bei Wimpfen. (6. Mai 1622.)

Eine 300 jährige Erinnerung.

Mit dem 6. Mai jährt sich unserem badischen Lande der Erinnerungstag an eines der für die badische Geschichte verhängnisvollsten Ereignisse: der am 6. Mai 1622 geschehene Schlacht bei Wimpfen. Fassen wir zunächst die beiden Heerführer, die sich daselbst gegenüber standen, näher ins Auge. Der eine war Johann Tserklaes von Tilly, geboren 1559 in der Nähe von Brüssel, in Köln von den Jesuiten erzogen und ohne Zweifel insolge davon ein fanatischer Anhänger der römischen Kirche und abgesetzter Feind des Evangeliums. Schon in den Kämpfen der Spanier gegen die Niederländer hatte er sich ausgezeichnet; im Jahre 1610 war er in die Dienste des Herzogs Maximilian von Bayern eingetreten, der, ebenfalls von den Jesuiten erzogen, das Haupt und der bedeutendste Fürst des katholischen Fürstenbundes in Deutschland, der Liga, geworden war. Als dann die Böhmen den Kurfürsten Friedrich V. von der Pfalz zum König erwählt hatten, stellte die Liga ihre Heereskräfte dem Kaiser Ferdinand II. zur Verfügung, um Böhmen für die Habsburger zurückzuerobern, und Tilly, der zum Oberstkommandierenden dieser Streitkräfte gemacht worden war, hatte dann am 8. November 1620 durch seinen Sieg am weißen Berg bei Prag der Königsheerlichkeit des pfälzer Kurfürsten ein jähes Ende bereitet. Dann war es ihm gelungen, den Grafen von Mansfeld, der die Sache dieses Fürsten verfocht, aus Böhmen und der Oberpfalz, die damals auch zur Kurpfalz gehörte, und nun zum Lohn für seine Hilfe dem bayerischen Maximilian gegeben wurde, zu verdrängen und diesen in die Kurpfalz bei Heidelberg zu verfolgen, in welche von Belgien her ein spanisches Heer unter den Generalen Spinola und Cordoba eingedrungen war. Bei Wiesloch war es aber dem Grafen von Mansfeld gelungen, mit Unterstützung des Markgrafen Georg Friedrich von Baden Tilly eine schwere Niederlage beizubringen, insolge deren Tilly sich an den Neckar oberhalb Wimpfen zurückgezogen hatte. Bei dem dortigen Donarwald erwartete er in ausgewählter Stellung den ihn verfolgenden Feind zur Schlacht, nachdem er dem spanischen General Cordoba Nachricht davon gegeben hatte.

Der Führer des ihn verfolgenden Heeres war der Markgraf Georg Friedrich von Baden, der schon in die Schlacht bei Wiesloch eingegriffen hatte. Derselbe war am 30. Januar 1573 geboren als jüngster Sohn des Markgrafen Karl II. von Baden-Durlach und dessen frommer edlen Gemahlin Anna, Pfalzgräfin von Weidenz, die ihren Lieblingspruch, Psalm 73, 25. 26, in ihr Bett hat eingegraben lassen. Der Vater Georg Friedrichs hatte in seinem Lande die Reformation eingeführt und seine Residenz von Pforzheim nach Durlach verlegt. In seinem Testament hatte Karl II. die gemeinschaftliche Regierung seiner drei Söhne bestimmt, die jedoch bei seinem schon 1677 erfolgten Tode noch minderjährig waren. Später teilten sie das Land unter sich, so daß Ernst Friedrich das Unterland bei Durlach, Jakob das Mittelland bei Emmendingen, Georg Friedrich das Oberland bei Lörrach erhielt. Doch waren diese Teile durch andere Herrschaftsgebiete von

einander geschieden. Die drei genannten Brüder gehörten der Ernstlinischen Linie des badischen Fürstenhauses an, die andere, Bernhardinische Linie, hatte ihre Residenz in Baden-Baden, ihr Gebiet erstreckte sich von Ettlingen bis Achern. Der Vertreter dieser Linie war damals der katholische Markgraf Eduard Fortunat, der aber insolge seines leichtfertigen, verschwenderischen Lebenswandels sein ganzes Land überschuldet hatte, so daß die Gefahr drohte, es würde in fremde Hände fallen. Um dieses zu verhüten, besetzte Markgraf Ernst Friedrich dieses Land, dessen Bewohner mit Freuden zum evangelischen Glauben zurückkehrten, der unter einem früheren Markgrafen dort Einzug gehalten hatte. Unter den drei Brüdern blieb der jüngste, unser Georg Friedrich, allein dem Glauben seines Vaters treu. Markgraf Jakob wurde katholisch, starb aber plötzlich in dem Augenblick, wo er anfing, seine Untertanen ebenfalls mit Gewalt der katholischen Kirche zuzuführen. Markgraf Ernst Friedrich wandte sich der Lehre Galbins zu, starb ebenfalls plötzlich im Schlosse Remchingen in der Nähe des Wilseder Bahnhofs in dem Augenblick, als er von da aus gegen Pforzheim, dessen Bürger einmütig geschworen hatten, ihrem alten Glauben treu zu bleiben, mit Heeresmacht heranzog, um ihm seinen reformierten Glauben aufzuzwingen. So überkam Georg Friedrich das ganze damalige badische Land. Er war dann der Union beigetreten, dem Bund, den die evangelischen Fürsten der katholischen Liga entgegengesetzt hatten und zu dessen Haupte sie den Kurfürsten Friedrich V. von der Pfalz erwählt hatten. Während aber die meisten Glieder der Union diesen Kurfürsten in seinem Unglück nach der Schlacht bei Prag schmählich im Stiche ließen, vom damaligen fanatisch katholischen Kaiser und der Liga teils mit Gewalt bedroht, teils mit Versprechungen geködert, hielt es Markgraf Georg Friedrich für seine Ehren- und Glaubenspflicht, demselben Treue zu halten. Um sein Land nicht in sein etwaiges Mißgeschick zu verflechten, hatte er die Regierung niedergelegt und in die Hände seines Sohnes Friedrich V. gegeben, ehe er mit dem Heere, das er geworden hatte, dem Grafen Mansfeld zu Hilfe zog, und wie schon erwähnt, zum Sieg desselben bei Wiesloch wesentlich beitrug. Unbegreiflicherweise trennten sich aber nach dieser Schlacht die beiden siegreichen Heerführer. Mansfeld zog gen Ladenburg, um diese Stadt zu belagern und überließ es dem Markgrafen, Tilly bei dessen Rückzug zu verfolgen. Und nun stand er diesem in der Gegend zwischen Heilbronn und Wimpfen beim Dorfe Obereisesheim gegenüber.

Zu dem Heere Georg Friedrichs, das eine Stärke von etwa 15000 Mann hatte, gehörten nicht nur aus badischen Gebietsteilen stammende Regimente, unter denen auch Mannschaften von Unterbadenern, das weiße Regiment genannt, unter dem Obersten von Helmstädt sich besonders auszeichnete, sondern auch Truppen aus der Kurpfalz, Württemberger Reiter unter Herzog Magnus, dessen Bruder, der regierende Herzog Ludwig, selbst seine Neutralität erklärt hatte, Sachsen unter den Herzogen Wilhelm und dem später so berühmt gewordenen Bernhard von Sachsen-Weimar — ja sogar französische Reiterabteilungen nahmen auf dieser Seite am Kampfe teil. Das Heer hatte vor dem Dellingerbach seine Aufstellung, welcher durch Regengüsse angeschwollen war und vielfach sumpfige Stellen hatte, so daß die Ueberführung desselben durch Brücken notwendig war. 40 Geschütze und 70 sogenannte Spikentwagen, d. h. drehbare Haubitzen, standen dem Markgrafen zu Gebote. Auch zwei Söhne des Markgrafen, Karl und Christof, befanden sich unter den Befehlshabern.

In der Morgenfrühe des 6. Mai wurde der Angriff durch Tilly eröffnet, der seine Truppen aus dem Obereisesheimer Wald herbrochen ließ mit einem heftigen Geschützfeuer auf die gegenüberstehende Reiterei. Die markgräflichen Truppen leisteten jedoch so tapferen Widerstand,

daß nicht bloß der Angriff des Feindes zum Stillstand kam, sondern auch dessen Reihen so erschüttert wurden, daß sogar ein Teil seiner Reiterei die Flucht ergriff. Anstatt diese günstige Lage auszunützen, beging der Markgraf einen verhängnisvollen Fehler, der ihn um die Früchte der Tapferkeit seines Heeres brachte und seinen damals sicheren Sieg in eine Niederlage verwandeln sollte. Tilly ließ um eine zweistündige Waffenruhe bitten, die ihm in unbegreiflicher Weise bewilligt wurde. Während Tilly seine Truppen in dieser Zeit neu sammelte und im Schatten des Waldes ausruhen ließ, nahm der Markgraf eine in der Sonnenhitze noch mehr ermüdende Umgruppierung seines Heeres vor. Bald aber sollte sich der Hauptbeweggrund Tillys zu seinem Angebot der Waffenruhe zeigen. Bald bemerkte der Markgraf hinter dem Rücken des feindlichen Heeres Staubwolken, welche er als Zeichen ansah, daß Mansfeld zu seiner Hilfe herannah und gab den Befehl, um seinen Truppen das Angriffsfeld freier zu machen, die Transportwagen über den Bellingner Bach zurückzuführen. Es war aber nicht Mansfeld, der heranzog, sondern Gordoba mit seinen spanischen Truppen, der Tilly einen ähnlichen Dienst erwies, wie später Pappenheim in der Schlacht bei Lützen dem Wallenstein dem schwedischen Heere des gefallenen Gustav Adolfs gegenüber, und mit besserem Erfolg als dieser.

Tilly, der jenen Befehl des Markgrafen als Zeichen ansah, daß der Markgraf den Rückzug antreten wolle, befahl nun auch seinerseits seinen durch das Herannahen Gordobas neu ermutigten Truppen den Angriff. Aber auch dieses Mal wurde er zurückgeworfen. Der Markgraf selbst hatte sich an die Spitze der Truppen gestellt. Herzog Magnus von Württemberg erlitt bei diesem neuen Angriff den Heldentod. Oberriesheim war von den Bayern erlürmt, aber schließlich mußte doch das feindliche Heer weichen und man sah wiederum feindliche Reiterabteilungen über die Neckarbrücke fliehen. Da stürmten Gordobas Truppen heran mit solcher Macht, daß die Badener den schwersten Stand hatten. Der Kampf war zum Stehen gekommen. Da flogen plötzlich im Rücken des markgräflichen Heeres aus unerklärlicher Ursache mit furchtbarem Getöse einige Pulverwagen in die Luft und richteten eine große Verheerung in der dortigen Umgebung an. Die kämpfenden Truppen des Markgrafen kamen unter dem dadurch bewirkten Eindruck, der Feind stehe ihnen schon im Rücken, ins Wanken. Zuerst floh die französische Reiterei, welche die Geschütze decken sollte, aber das Fußvolk hielt noch tapfer Stand, bis es den Feinden gelang, 9 badische Geschütze zu erobern, welche nun gegen das markgräfliche Heer gerichtet wurden. Ein schwerer Kampf entbrannte um die Wagenburg des Markgrafen, dann um die Brücke über den Bellingner Bach. Da war es vor allem das weiße Regiment, das in todesberachtender Tapferkeit sich aufreiben ließ, um den Rückzug des Markgrafen zu ermöglichen. Ein großer Bestandteil dieses Regiments stammte aus Pforzheim, was die Grundlage war der Erzählung vom Heldentod der 400 Pforzheimer, welche von mancher Seite in das Reich der reinsten Sage verwiesen wird, der aber doch auch von anderer Seite bis in die neueste Zeit ein historischer Kern zugewilligt wird. Als Hauptbeweis gegen die Geschichtlichkeit der Heldentat der Pforzheimer gilt das Schweigen der Briefe, in denen sich der Markgraf über jene Schlacht ausdrückt, über diese heldenmütige Aufopferung; aber als der Markgraf alle Hoffnung auf Sieg aufgegeben hatte, verließ er in Eile das Schlachtfeld, es hätte ja den Triumph Tillys verdoppelt, wenn es ihm gelungen wäre, den damals hervorragendsten Führer der evangelischen Sache in seine Hände zu bekommen. Er eilte sofort nach Stuttgart, wo er endgültig abdankte; er hat damals schwerlich erfahren, was in seiner Abwesenheit auf dem Schlachtfeld vor sich ging. Obwohl Tilly das ganze Geschick des badischen Heeres, außerdem noch die Kriegskasse des Markgrafen

anheimsiel, so war sein Sieg doch kein glänzender gewesen. Auch auf seiner Seite waren 5000 gefallen, etwa so viel wie auf der Gegenseite. Er verzichtete auch darauf, das geschlagene Heer zu verfolgen, kehrte vielmehr nach der Schlacht in seine frühere Stellung zurück.

Zimmerhin bildete dieser Sieg die Grundlage der späteren Erfolge Kaiser Ferdinands II., der sich von nun an ununterbrochener Siege zu erfreuen hatte bis zum Erscheinen Gustav Adolfs auf deutschem Boden. Der Markgraf von Baden hatte bald wieder die Trümmer seines Heeres um sich versammelt und sich mit Mansfeld vereinigt; aber anstatt sich auf Tilly zu werfen, trugen sie den Krieg über den Rhein hinüber und ließen Tilly Zeit, auch dem ihnen zu Hilfe ziehenden Christian von Braunschweig bei Höchst am Main eine empfindliche Niederlage beizubringen. Sein eigenes Land konnte der Markgraf durch seine Thronentsagung keineswegs retten. Als der Kaiser zu verstehen gegeben hatte, ehe er zu weiteren Verhandlungen sich einlassen wolle, müsse Georg Friedrich sein Heer entlassen, da ließ sich derselbe zu solchem Schritte bewegen. Darauf hatten die Feinde nur gewartet. Bald überschwebten die Truppen des Erzherzogs Leopold von Oesterreich, des Bruders des Kaisers, der das Breisgau im Besitz hatte, das unglückliche Land, das sie als feindliches Land behandelten. Von Norden her kam dann auch Tilly mit seinen Scharen, hinter denen auch Haufen von Bauern folgten aus dem Gebiet des Bischofs von Speyer, der in Bruchsal seinen Wohnsitz hatte, um sich an den badischen Dörfern für die Drangsale zu rächen, die sie durch die wilden Horden Mansfelds erlitten hatten.

Eine noch einschneidendere Folge der Schlacht bei Wimpfen war, daß der Kaiser nicht nur die Kurpfalz an den bayerischen Maximilian übertrug, sondern auch das Baden-Baden'sche Teil von Baden-Durlach losriß und dem Sohn des inzwischen verstorbenen Eduard Fortunatus aus dessen unebenbürtiger Ehe, dem Markgrafen Wilhelm übertrug, der nun daran ging, seine Untertanen mit aller Gewalt katholisch zu machen. Bis auf den heutigen Tag sind die Bewohner jenes Gebietes auch katholisch geblieben, auch als sie beim Aussterben der Baden-Baden'schen Linien zu Baden-Durlach kamen, was unter dem wilden Markgrafen, dem späteren Großherzog Karl Friedrich dem Geseigneten, geschehen ist. Der Sohn Georg Friedrichs, Markgraf Friedrich V., bekam aber außer dem Verlust von Baden-Baden noch vom Kaiser die Auflage, an den Markgrafen Wilhelm eine Entschädigungssumme von 320 000 Gulden zu zahlen, und weil er diese Summe infolge der Besetzung des Landes durch feindliche Truppen nicht bezahlen konnte, mußte er auch noch die Ämter Remchingen und Stein an jenen abtreten. Der sanftmütige Katholik Ferdinand II. konnte kein Erbarmen, ihm war die Vernichtung des Protestantismus das Ziel seines Lebens. Mit einem Schlage hätte Friedrich V. seiner Bedrängnis ein Ende machen können, wenn er, was man ihm nahelegte, in einen Religionswechsel eingewilligt hätte, was er aber voll Entzweiung von sich wies.

Markgraf Georg Friedrich irrte aber seit der Schlacht von Wimpfen heimlos umher. Auch im Krieg, den der König Christian V. von Dänemark zum Schutze der evangelischen Sache führte, und an dem der Markgraf als namhafter Heerführer teilnahm, hatte er kein Glück; die Wendung, die durch das Erscheinen des Schwedenkönigs eintrat, war infolge des baldigen Heldentodes dieses Königs und infolge der unglückseligen Schlacht bei Nördlingen nur eine vorübergehende. Er wechselte seinen Wohnsitz zwischen Straßburg, wo er ein eigenes Haus besaß, und Basel und Genf, wo ihm aber bei Ausübung seines lutherischen Glaubens manche Schwierigkeiten bereitet wurden. So brachte er dann die meiste Zeit seines letzten Lebensweges mit dem Studium der Hl. Schrift in Straßburg zu, wo er am 14. September 1638 verschieden ist.

Sind es auch nicht freudig erregende Gedanken, welche die Erinnerung an die Schlacht bei Wimpfen in uns auflöst, der Wert einer Sache hängt nicht von ihrem Erfolge ab. Vergleichen wir die beiden Parteien, die sich bei Wimpfen gegenüberstanden: auf der einen Seite der finstere Jesuitenzögling Tilly, dem es zu verdanken war, daß die Kriegsführung jenes zum größten Unglück Deutschlands gewordenen Krieges von vornherein einen fanatisch religiösen Charakter annahm — auf der andern Seite der Markgraf von Baden, der dem unglücklichen Pfälzer Kurfürsten aus Bundesstreue und in Sorge um die Zukunft der evangelischen Sache zu Hilfe zog, neben ihm seine Landeskinder, die in heldenmütiger Treue für ihren Fürsten sich aufopferten, wie sie auch im weiteren Gang des Krieges herrliche Beweise der Treue zu ihrem evangelischen Glauben gegeben haben — auch hierin die Pforzheimer in hervorragender Weise —, so ist es die Schlacht bei Wimpfen wohl wert, daß man ihrer gerade auf evangelischer Seite ehrend gedenkt.

G. M.

### Schmaroher?! — Kämpfer!

Wir leiden alle unter der ungeheueren Entwertung unseres Geldes, der „Valutanot“, wie man sich börsentechnisch auszudrücken pflegt. Es gibt natürlich auch eine ganze Reihe von Schmaroher, welche diese Not nicht empfinden, ja welche geradezu von dieser Not leben, wie es in der Natur Pilze gibt, welche am besten auf Säulnisboden gedeihen. Spekulanten, Kapitalisten, Schieber, Wucherer, Börsenhändler, die sich Riesenermögen erwerben durch Ausnutzung der „Konjunktur“, denen kein Befehl beikommen kann, weil ein Volk eben nicht allein von Gesetzesparagraphen lebt und regiert werden kann, sondern von der Moral, den sittlichen Kräften, die in den lebendigen Personen vorhanden oder nicht vorhanden sind.

Wäre die Religion, unser Christentum, die Kraft in den Menschenherzen, die es sein sollte, dann wären diese Zustände von dem Volksgewissen bald unmöglich gemacht. Der moralische und religiöse Tiefstand muß schon sehr groß sein, wenn solche tieftraurigen Erscheinungen auf die Dauer möglich sind.

Wenn wir uns fragen, warum die Religion zu dieser Ohnmacht im Volksleben, im politischen, wirtschaftlichen Leben verurteilt ist, so muß der ehrliche Beobachter zugeben, daß wir in der Gegenwart ernten, was in langen Jahrzehnten gesät worden ist. Man hat oft genug die religiösen Kräfte geringschätzig, nebensächlich behandelt, man hat sich mit großem Erfolg bemüht, die Religion solange als Privatfache hinzustellen, aus allen wichtigen Lebensgebieten der Erziehung, des gesellschaftlichen, politischen und sozialen Lebens hinauszudrängen, ja man hat sie mit dem Stempel der Lächerlichkeit, des Ueberflüssigseins gebrandmarkt, bis ihr Einfluß bei den einzelnen wie bei der großen Masse dem Werte unserer heutigen Papiermark gleichkam. Man sagte so lange: „Den Himmel überlassen wir den Engeln und den Späßen“, bis die Erde zur Hölle geworden war. Auch trotz des verlorenen Krieges und aller seiner traurigen Ursachen und Begleiterscheinungen bräuchte unser Volk nicht in diesem Tiefstand des Verfalls angekommen zu sein, wenn die innere Volkskraft, das sittliche und religiöse Bewußtsein, das Verantwortungsgefühl nicht so tief gesunken wäre.

Was ist zu tun? Zum ersten, und ich stelle das in voller Absicht voran, müssen alle, die noch den vollen Anspruch erheben, Christen zu sein, in aufrichtiger Buße sich frei machen von dem Zeitgeiste des Wuchers, des Ertrassens. Sie sind es sich, ihrem Volk, ihrem Herrn schuldig, ein Salz und ein Licht zu sein! Zum andern muß die breite Masse unseres Volkes wieder lernen, daß ein sozialer Aufbau des Volkes ganz undenkbar ist ohne eine religiöse und sittliche Erneuerung des Volksscharakters von Grund auf. Es gibt nicht nur Wirtschaftsprobleme, sondern Volksprobleme, Persönlichkeitsprobleme; und diese werden nicht gelöst durch

ökonomische Forderungen, gesetzgeberische Maßnahmen, sondern durch eine religiöse und sittliche Neueinstellung. Darum nicht Ausschaltung, Untergrabung der religiösen Faktoren, sondern bewußte und verständnisvolle Förderung! eine freudige Hinwendung zum Göttlichen, eine Abkehr von der Sünde der Selbstsucht, eine neue Durchdringung des deutschen Volkes mit dem heiligen Geiste Gottes. Und zum dritten ist notwendig, für alle Glieder eine freigewollte Sparsamkeit und ein bewußter Verzicht auf Genüsse, die das Lebensniveau nicht heben. Dazu rechne ich vor allem die alkoholischen, die Milliarden verschlingen und nichts einbringen als Verarmung, Elend und Stumpfheit. Dazu rechne ich allen Aufwand für Luxus in Puh und Tand, der vom Ausland für teures Geld gekauft, hundertmal besser zum Erwerb von Lebensmitteln und Rohmaterialien für Industrie und Landwirtschaft angelegt würde. Dazu rechne ich das unmäßige Zigarettenrauchen unserer Jugend, das Unsummen verschleudert. Wenn man sieht, wie Milliarden für fremdländische Weine und andere Alkoholika, für französische und englische Luxuswaren hinausgeworfen werden (die unwiederbringlich ohne effektiven Nutzen verloren sind), dann treibt es einem die Schamröte ins Angesicht, daß man gleichzeitig die Hilfe des Auslandes für unsere notleidenden Kinder anruft. Da gehört einmal mehr Stolz in unsere Brust! Helft euch selber, indem ihr für euch auf Genüsse verzichtet, die das Volksganze schädigen und uns hindern, aus der Misère unserer Tage herauszukommen! Ihr Volksführer wendet einmal euren Scharfsinn und eure Tatkraft diesen Dingen zu und ihr werdet sehen, das Volk wird es euch einst danken! Und ihr andern, denen die innerste Not unseres Volkes auf der Seele brennt, faßt einmal große starke Entschlüsse: werdet wirklich groß, frei, stark, entschlossen, und ihr werdet diejenigen sein, welche in ernster entscheidungsreicher Zeit unserm Volk den Weg zu neuem Werden gezeigt haben. Der Weg zur Größe geht nur durch Opfer!

Schönthal.

### Kirche und Mission.

Die 1. theologische Prüfung hat vom 3.—7. April stattgefunden. Es wurden 17 Kandidaten für bestanden erklärt, nämlich Ernst Buob von Straßburg, Walter Sckerlin von Karlsruhe, Karl Eiermann von Marzell, Hermann Engler von Emmendingen, Adolf Fleig von Stodburg, Paul Gähler von Lahr, Alexander Goder von Karlsruhe, Fritz Höger von Nenzingen, Wilhelm Iber von Redarbischofsheim, Rolf Kellner von Karlsruhe, Karl Rindermann von Heidelberg, Hans Koch von Konstanz, Hermann Pfannstiel von Mannheim, Robert Steiger von Schwinbrachheim i. Eis., Karl Stupp von Ettlingen, Kurt Thieringer von Steinbach bei Bühl und Wilhelm Wurzel von Adelsheim.

Jhringen. Am Ostermontag früh 1/27 Uhr riefen die Gloden unsere Gemeinde in großen Scharen ins Gotteshaus zur Auferstehungsfeier. Unter Orgelspiel zogen neukonfirmierte Mädchen langsam und feierlich in die Kirche ein und nahmen in zwei Halbhöfen rechts und links vom Altar Aufstellung. Nach dem Gemeindegesang Nr. 521, B. 1 und 2 („Morgenglanz der Ewigkeit“), Botum und Eingangsgebet erzählten uns Mädchen vom Leid Jesu (Gedicht von M. Feesche: Maria wandernd mit dem Jesuskinde) und von der Sabbatrube des Herrn (M. Feesche: Der große Sabbat). Bei der nun folgenden Verlesung der Ostergeschichte trat der eine Halbhof (die Frauen) nach vorn und fragten: „Wer wälzt uns den Stein . . .“. Ihnen entgegen kam der andere Halbhof (die Engel) mit Kränzen und Blumen und verkündete das Osterewangelium: „Was sehet . . .“. Nach einem Wechselgespräch zwischen den Führerinnen der „Frauen“ und der „Engel“ (M. Feesche: Der Stein vor deinem Grabe) fragten die Frauen: „Christus ist auferstanden?“ und die Engel antworteten: „Er ist wahrhaftig auferstanden!“ Das war der Höhepunkt der Feier; die Gemeinde erhob sich und sang Nr. 126, B. 1 und 3 (Halleluja! Jesus lebt!). Währenddem schmückten die Engel die Frauen mit Kränzen und Blumen, damit sie gleich ihnen Osterboten seien (Mark. 16, 7). Darnach schritt der Zug um den Altar und weihte die Ostergaben dem Herrn. Nach dem Verklingen des Liedes erfreute uns eine junge Dichterin aus unserer Mitte mit dem Gedicht: Die Frauen am Grabe. Nach passenden Bibelgesprächen und einigen Feesche-Gedichten (Dann erst! Dann gewiß!, Der Königsmantel, Tropfen Tau) sangen die Kinder zweistimmig das Lied: „Schönster Herr Jesu“. Auf das Schlußgebet mit Unser Vater folgte der Lobgesang der Gemeinde Nr. 6, B. 1 und 5 („Lobe den Herren, den mächtigen König der Ehren“). Während diesem Gesang zogen die Kinder wieder um den Altar, um die Ostergaben — vom Herrn geweiht — wieder abzuholen und nach

dem Segen in langsam-feierlichem Zug aus der Kirche zu gehen als die Osterboten, die Osterfrieden und Osterfreude in die Häuser und Herzen bringen sollten (die Blumen waren für Alte und Kranke bestimmt). Die Gesänge wurden von Posaunen begleitet. Es wäre sehr zu begrüßen, wenn Auferstehungsfeiern auch in unserer evangelischen Kirche Eingang fänden, wobei die Worte des Geistlichen zugunsten des Handelns aus der Gemeinde heraus zurücktreten würden. Jedenfalls spricht es unmittelbar zum Herzen, als die Predigt.

Ein erhebendes Jubiläum hat die Gemeinde Wöfzingen am Sonntag, 23. April, gefeiert, den 100jährigen Gedenktag an die Einweihung unserer Kirche. Die beiden früher schon zusammengedauten Gemeinden Ober- und Unterwöfzingen, von denen jedes seine eigene Kirche, Pfarrhaus und Pfarrer hatte (die alten Pfarrhäuser stehen noch; die alten Kirchen wurden 1823 auf Abbruch versteigert) haben sich 1816 zu der jetzigen einheitlichen Gemeinde Wöfzingen zusammengeschlossen und bauten eine neue Kirche mitten im Dorf auf ragender Höhe, zu der eine breite Treppe emporführt gerade gegenüber dem jetzigen, 1823 gebauten, Pfarrhaus. Am 21. April 1822 wurde die Kirche eingeweiht durch Dekan Gräbener von Stein. Ortspfarrer war damals J. A. Schumacher. Am Sonntag, den 23. April, haben wir nun das Andenken an seine Einweihung gefeiert. Die Kirche war außen und innen prächtig geschmückt mit Tannreis, Blumen und Fahnen und war dicht besetzt. Der Gottesdienst wurde von Pfr. Zipperer in ganz ähnlicher Weise wie vor 100 Jahren gehalten. Man sang dieselben Lieder und wählte dieselbe Schriftstelle, als Altarlektion: 1. Mos. 28, 10—22 (wie heilig ist diese Stätte usw.) und als Predigttext: Psalm 26, 8: Herr, ich habe lieb die Stätte deines Hauses und den Ort, da deine Ehre wohnt! Der Festgottesdienst wurde wesentlich verschönt durch die Mitwirkung des Posaunenchores, des Sängerbundes und eines Schülchor, die alle ihr Bestes boten. Am Nachmittag in der Christenlehre erzählte der Pfarrer mancherlei aus der Vergangenheit von Wöfzingen, was die Kinder und die Erwachsenen mit großem Interesse aufnahmen. Möchte Gottes gnädiger Schutz, der durch 100 Jahre über unserer Kirche gewaltet hat, auch fernerhin unser Gotteshaus behüten und reichen Segen davon ausgehen lassen in unsere Gemeinde, daß darin in den kommenden Jahren das kirchliche und religiöse Leben einen neuen Aufschwung nehme, den Gemeindegliedern zum Heil und dem Herrn zur Ehre. Psalm 84! Die Kollekte, die für unsern Orgelbau fund bestimmt war, ergab 500 Mk.

An den beiden Ostertagen fand in Lahr der Verbandstag der Evangelischen Volkvereine Badens unter überaus großer Teilnahme statt. Über 60 Delegierte waren aus dem ganzen Lande herbeigekommen. Am Ostermontag nachmittag fand eine interne Ausschüßung statt, die sich mit Verbandsangelegenheiten befaßte. Abends veranstaltete der Ev. Volksverein Lahr einen wohlgelungenen Familienabend im großen Rappensaale, der schon eine halbe Stunde vor Beginn bis zum letzten Stehplatz überfüllt war. Neben Darbietungen des unter Leitung von Prof. Schmitt hervorragend gesungenen Kirchenchores und Aufführungen des Mädchen- und Jünglingsbundes wurden eine Reihe von herzlichem Ansprachen gehalten. Oberkirchenrat D. Ruzinger übermittelte die Grüße und Glückwünsche der Oberkirchenbehörde, ferner sprach der Generalsekretär, Pfarrer Dr. Fink-Mannheim, sowie Herr Bauer-Jell, der Vorsitzende. Stadtpfarrer Jiegler eröffnete in markiger Rede den Festabend, während Stadtpfarrer Rondon in herzlichem Worten das Ganze beschloß, allen Mitwirkenden den gebührenden Dank zu sagen. Am Ostermontag um acht Uhr tagte dann die große Delegiertenkonferenz. Um 10 Uhr fand der Festgottesdienst in der alten Städtkirche statt, zu dem sich eine überaus große Gemeinde eingefunden hatte. Pfarrer Dr. Fink-Mannheim hielt die Festpredigt.

Zu einer machtvollen Rundgebung für die reine Kunst und gegen Schmutz und Schund kam es am 3. Mai im vollbesetzten großen Saal der Karlsruher Festhalle. Die Veranstaltung ging aus vom Volksbund für deutsche Familie und Volkskraft; in seinem Namen begrüßte Stadtschulrat Dr. Paull. Darauf hielt, lebhaft begrüßt, der seit dem Reigenprozeß viel beschuldete Professor Dr. Brunner aus Berlin einen zweistündigen Vortrag „Segen die Ruknießer des Sittenverfalls, ein Mahnwort zum Berliner Reigenstandal.“ Die tiefsten Ausführungen und Bedrüse des Vorkämpfers fanden ein starkes Echo in zwei Entschlieungen, deren eine dem unermüdbaren und mutigen Vorkämpfer für deutsche Reinheit und Sitte in Kunst und Schrifttum, Herrn Prof. Dr. Brunner ihre aufrichtige Dankbarkeit für sein mannhaftes Auftreten ausdrückt und ihn bittet, auf dem beschrittenen Wege mutigen Kampfes weiter zu beharren; und deren zweite die badische Regierung auffordert, mit vollem Nachdruck alles zu unterstützen, was der höchst bedauerlichen Verberbnis weiter Volkskreise durch Schund und Schmutz steuert. (Ueberwachung des Lichtspielwesens.)

In Jwentlau b. Leipzig hielt der deutsche Bund der Mädchen-Bibelkreise (M.B.K.) vom 7.—12. April seine 4. Vertreterversammlung ab in großer Einnütigkeit. Bis jetzt gedieh dieses Zweiglein der großen Reichsgottesarbeit ganz im Verborgenen und wir möchten es am liebsten so weiter pflegen. Aber doch sind solche Höhepunkte es wert, daß man sich in der Gemeinschaft der Kinder Gottes darüber freut. Die Beteiligung war über Erwarten groß. Aus allen deutschen Landen, aus Italienland und aus Wien waren Vertreterinnen ihrer Kreise zusammengekommen. Unser Badler Missioninspektor Wärg überbrachte die Grüße der Schwester. Er führte mit seinem Vortrag:

„Wie verhüten wir es, daß unsre Kreise Selbstzweck werden“ in die Tiefe der Selbstprüfung. Pfarrer D. Laible-Leipzig nahm uns mit auf den „Siegeszug des Evangeliums“ am Palmsonntag Morgen, als man überall den Einzug des großen Königs in Jerusalem feierte. Aus ihrem reichen Schatz an innerem und äußerem Erleben bot uns Fr. Wasserzug-Freienwalde lebendige und praktische Anweisung über: „Voraussetzung der Wortverkündigung, Wort und Art der Verkündigung. Das waren Stunden der herzlichsten Gemeinschaft: ein Leib, dessen Haupt Christus lebendig unter uns war. Unser Oberhaupt wurde neu gewählt. Als Vorsitzende Fr. Magd. Fritzsche-Leipzig mit 2 Reiseleiterinnen zur Seite: Fr. Spengler und Fr. Lawton. Die Verantwortung trägt ein Arbeitsauschüß, in den auch Fr. Wasserzug gewählt wurde. Hr. Pfr. D. Laible wurde Beirat, was er schon lange in der Tat ist. Ueberall im Reich, wie auch bei uns in Baden mehren sich die Kreise und überall wird der Mangel an geeigneten Leiterinnen beklagt. Die Dankbarkeit und Anhänglichkeit unserer B.A.lerinnen an diese Gemeinschaft bezeugt es uns, daß sie aus einem Bedürfnis heraus entstanden ist. Wir haben bis jetzt in 10 badischen Städtchen Bibelkreise, die zu einer „Bereinigung“ zusammengeschlossen sind. Leiterin ist die Unterzeichnete und 2. Vorstand: Herr Pfr. Steinmann. Frau Sofie Spengler, Durlach.

Der Bad. Landesverein für Innere Mission veranstaltet in Verbindung mit dem Frauenverband für Innere Mission vom 6.—9. Juni in Herrenalb wieder einen Lehrgang für ev. Lehrerinnen. Vorträge sagten u. a. Direktor Dr. Nieden-Freiburg und Pfarrer Diemer-Durlach zu. Anfragen und Anmeldungen sind an die Zentrale für Jugendhilfe in Bretten zu richten.

Am Karfreitagnachmittag gab der ev. Kirchenchor von Waldshut eine vollendet schöne Aufführung der Matthäuspassion von Heinrich Schütz unter Leitung von Fran Stadtpfarrer Windecke. Die zum Teil recht schweren Ehre gelangen vortrefflich. Den Evangelisten und Christus sangen in ergreifender Weise die Herren Hans Löw-Basel und Biegler-Waldshut, Fr. Maria Windecke spielte die Orgel. Chormitglieder sangen die kleinen Solopartien. Außer den Gemeindegliedern wohnten viele Gäste, auch von auswärts, der Aufführung an, die für ganz Waldshut ein außerordentliches Erlebnis war.

Ostermontag fand in der ev. Kirche zu Singen ein stark besuchter Kirchentag des Kirchenbezirks Konstanz statt. Musikalische Genüsse wurden von Musikdirektor Gerlach-Konstanz (Orgel), Lic. Wansch-Reßkirch (Violine) und Frau Rehm-Konstanz (Gesang) in vollendeter Form geboten. Den Höhepunkt der Feier bildete der geistreiche und doch jedermann verständliche Vortrag des Universitätsprofessors D. Fiedler-Halle (früher in Straßburg) über die Einigungsbestrebungen innerhalb der ev. Kirche und über die Reformationsfeier in Wittenberg im März. Die Ausführungen gipfelten in der Mahnung zur Einigkeit der Glaubensgenossen.

Hauswirtschaftliche Ausbildung von jungen Mädchen. Der Bad. Landesverein für Innere Mission will einer beschränkten Anzahl Töchter in seinem Erholungsheim Villa Charlottenruhe-Herrenalb eine gründliche Ausbildung in allen Zweigen des Haushaltes geben, welche die Töchter zur selbständigen Führung eines Haushaltes oder Wirtschaftswesens befähigen soll; insbesondere soll die Ausbildung als Wirtschaftlerin, Küchenleiterin, Waschbesitzerin von Anstalten, Sanatorien, Heimen, sehr begehrte und gut bezahlte Stellen, solchen Töchtern dauernden Lebensunterhalt sichern. Die Ausbildung soll 2 Jahre umfassen; das erste meist praktischer Art und das zweite mehr theoretischer und praktischer Ausbildung gewidmet. Evangel. Töchter, nicht unter 16 Jahren, gesund, mit abgeschlossener Volksschulbildung, wollen ihr Aufnahmegeruch mit selbstgeschriebenem Lebenslauf bei der Geschäftsstelle des Bad. Landesvereins für Innere Mission, Kreuzstr. 23, 1. einreichen. Kriegswaisen und Töchter von Kriegsbeschädigten erhalten den Vorzug. Kursbeginn 1. Mai. Beitrag zu den Kosten monatlich 250 Mark.

Die hussitische Bewegung macht unter den Tschechen bedeutende Fortschritte. Nach Angaben katholischer Blätter sind bis jetzt zwei Millionen aus der römischen Kirche ausgetreten. Die neue Kirche der Tschechen weist zwei Formen auf: die tschecho-slowakische Nationalkirche mit tschechischem Gottesdienst und der Verheiratung der Priester, dann die sogenannten „Böhmischen Brüder“, die Hussiten, die den roten Kelch als Wappen tragen. Ueber zweihundert Priester sind von der römischen Kirche abgefallen, jedoch nur zum Teil den neuen „Sekten“ beigetreten. Die Kirchengebäude stehen meist im Mittelpunkt wilder Kämpfe zwischen Katholiken und Hussiten. — Wir wünschen den Hussiten nicht von dem Geist eines Johannes Fuß!

Briefkasten. Ein 30-jähriger, körperlich kräftiger Jüngling, der durch ein nervöses Herzleiden aus dem Krieg gezwungen ist, seinen Beruf für einige Zeit aufzugeben, sucht Beschäftigung in Garten- und Feldarbeit für diesen Sommer. Außer ganz schwerer kann er jede Arbeit verrichten. Angebote vermittelt D. Herrmann.

#### Feste und Konferenzen.

Evangelisation: vom 14.—20. Mai in Vogelbach und vom 21. bis 28. Mai in Marzell durch Evangelist E. Lange-Heidelberg. — Evangelisation in Heidelberg, Kapelle, Block 47, durch Miss. Bielehauer vom 14.—25. Mai, 4<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr Bibelstunde, 8<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr Vortrag. (Männervortrag am 20. und die allgemeinen Vorträge am 21. und 22. im großen Saal der Harmonie.) — 21. Mai Jahresfest des Ruter-

hauses für Kinderbeschwestern in Karlsruhe, Erbprinzenstr. 12. 1/2 Uhr Festgottesdienst in der Stadtkirche mit Einsegnung von 25 Schweigern. — Heidelberg, Am 11. Juni Missionfest in der Kapelle, 1/2 10 Uhr Festpredigt, 1/3 Uhr Berichte, verschiedene Redner.

Liebesgaben.

Geschäftsstelle des Badischen Landesvereins für Innere Mission Karlsruhe (Baden), Kreuzstr. 23. Postfachkonto Karlsruhe 7825. Bei den jetzigen hohen Postkosten bitten wir von besonderen Leistungen absehen und uns davon bei der Geldüberweisung (am besten durch Einzahlung oder Ueberweisung auf unser Postfachkonto) gütigst verständigen zu wollen. Vom 1. Januar bis 31. März 1922 gingen folgende Gaben ein: 1. Für den Bad. Landesverein für Innere Mission: a) Allgemeine Gaben: Dr. Dr. Bahr Blument. 102. —, Wäber Gastach 100. —, Ung. An. 30. —, Fr. Willi Rechenbach D'wissh. 40. —, Wg. Müller Galberg 10. — (Dank für Sendung), Dr. Braun Gächterh. 40. —, Dr. W. Diez Riechbrunn v. U. W. Robtenger 10. —, Th. Theilmann 10. —, Del. Schlegel 10. —, Ung. 2. —, Dr. Fr. Werner Ka. v. Ung. 2. —, Dr. Fr. Niehm Sulzfeld v. R. R. 100. —, G. Ka. 100. —, Gemeinsh. Wackdorf 30. —, Gemeindepfl. Wiesloch 22. —, Dr. Frau v. Thoma Redarbischofsh. 2 Gaben s. Amerika 1000. —, Ung. Ka. 20. —, Dr. Fr. Walter Weing. 10. —, Dr. Mikariat Margell 20. —, Dr. Fr. Schell Tanderbischofsh. v. Wiffionverein Landa 20. —, Dr.

Dr. Schmittbener Wiesl. v. Dr. Wödel Heilanst. 100. —, Dr. Fr. Schmitt Lentingen 25. —, W. M. Post 25. —, G. R. Hebl. 30. —, Fr. Baurat Seibold Ka. 20. —, Ung. Ka. 1. —, Dr. Fr. Diemer Durloch 50. —, Dr. Fr. Gindensang Opf. v. W. G. 20. —, R. W. 10. —, G. D. 20. —, Dr. Fr. J. Schmidt Ka. v. Fr. Lang 10. —, R. S. Ka. 30. —, Fr. Wilmann Ka. 40. —, Dr. Fr. Gindensang Ka. v. Fr. Jain 20. —, Fr. Kaufcher 5. —, Dr. Fr. Günther Stelbach v. Archengem.-Mt. Feig Seiger 1000. —, Fr. E. Schmitt Ka. 20. —, Fr. W. 10. —, (Gans Thomahaim), Dr. Fr. Gindensang v. Fr. W. R. 20. —, Fr. W. 10. —, G. R. 20. —, Dr. Stadtmiff. Sieber Ka. v. Fr. Hügler 10. —, Woll 40. —, Dr. Fr. Kemmer Ka. v. Ung. 20. —, Ung. Großschäfer 50. —, Dr. Fr. W. Gidel Freib. v. Fr. Riß 10. — u. andern Bekannten 50. —, Dr. W. H. Göttingen v. Fabr. Winterle 50. —, R. Richter Rind. 20. —, Dr. Gencici Klappenau 50. —, Fr. Schulz Ka. 10. —, Dr. Stadtmiff. Sieber Ka. v. Fr. W. 10. —, Dr. Fr. Siebler Wobach v. Fr. Hochstetter 10. —, (Winderhille) Ung. 2. —, Dr. Fr. Weber Freistett 20. — u. 20. —, Dr. Fr. Niehm Sulz. von Ung. 50. —, Ung. Feilsh. 4. —, Dr. Führer Kautzung 50. —, Hofratier Bed. v. Baden 100. —, Frau Rott Bed. v. Baden 200. — (davon 40. — f. Stadtmiffion), Dr. Bifar Baumeister Ziegen 100. —, Rob. Pang Stamm 50. —, Dr. Fr. Köllner Rönbringen v. Ung. 20. —, Dr. Stadtpf. Weidemier Ka. v. Fr. Wauich 100. —, Fr. Nagel 10. —, Dr. Schneider Redaru 11. —, Fr. Reinhold Ka. 5. —, Dr. Fr. Wollinger Schlippsb. v. Ung. 100. —, Dr. Fr. Carl Walterh. 21. —, Dr. Fr. Epiger Kären 21. —, G. Sch. Mannh. 50. —, Rev. J. H. B. Ka. 11. —, Dr. Fr. Erbacher Eingen v. Durl. a. b. Christenlehre 20. —, Ung. Ka. 20. —, Baurat Kell Ka. 20. —, Dr. Stefan Gans Spöck v. verid. Geben 150. — u. aus Stuttgart 10. —, Gärtner Oberprechtal 20. —, Ung. Tandenheim für Hans Thomahaim 150. —, Falkenburg 50. —, Jul. 5127. — (worunter 40. — Stadtmiffion).

(Fortsetzung folgt.)

**Todes-Anzeige.**  
Vor 5. Mai durfte unsere liebe Schwester **Maria Breger** in Hall im Alter von 88 Jahren zu ihrem Heiland gehen, dem sie hier an den Kleinen in Träne gebiet hatte. Sie gehörte unserm Hause 16 Jahre an und wir werden ihr ein liebevolles Andenken bewahren. (414)  
Karlsruher Mutterhaus für Kinderbeschwestern.

**Ich schneidere alles selber.**  
Neuheit! Kaut'sche Monopolschnittmuster für Kleider und Wäsche für Erwachsene und Kinder. In natürlicher Größe gezeichnet. Kein Abzeichnen der Schnitte mehr, daher auch für vollkommen Ungeübte. Von behördlicher Seite als bestes Werk empfohlen.  
1. Mappe: Blusen, Röcke und Schürzen.  
2. Mappe: Damen- und Herrenwäsche, Ausstattung für Mädchen und Knaben mit Mantel.  
3. Mappe: Erstlingsausstattung vollst. u. gr. Strumpfmusterbogen. (411)  
4. Mappe: 3 gr. Umformungsbog. um Neues aus Altem zu schaffen.  
5. Mappe: Schnittmuster f. Hausschuhe in natürl. Größe m. Lehrbuch.  
Jede Mappe, auch einzeln, Mk. 10.75.  
**A. Wohlgemuth, (Abt. 5), Miltenberg a. M.**

**Tüchtige Haushälterin**  
zur selbständigen Leitung des Haushalts in Landparochie bei Karlsruhe sofort oder 1. Juni gesucht. Hilfe vorhanden. Offerten unt. Nr. 408 an die Exp. d. Blattes.

**Der Lutherverein**  
zum Bau eines evangelischen Krankenhauses in Karlsruhe ladet seine Mitglieder zur diesjährigen Hauptversammlung: am Montag, den 15. Mal, nachmittags 5 Uhr, in die Marktschule, Neopoldstraße 22, ein.  
Tagesordnung:  
Bericht über das vergangene Jahr, Rechnungsablage. (408)  
gez. Weingärtner.

**Pianos, Harmoniums**  
bewährte Fabrikate, für Haus-Schul- u. Kirchengebrauch liefert:  
**E. Wissmann**  
Kirchheim-Teck  
Hauptlager: Stuttgart, Heustelgstr. 43.

**Emser Pastillen**  
gegen Husten, Heiserkeit u. a. u.  
**Strickwolle**  
Strümpfe, Unterwäsche liefert Privat.  
Proben, Preise postfrei  
Erfurter Garnfabrik  
Hoflieferant in Erfurt W. 136

Sieben erschienen:  
**Michael Hahn**  
Einführung in seine Gedankwelt = Mit einer Auswahl aus seinen Werken  
Bon Gottlob Lang  
Stadtpfarrer in Maulbronn  
Etwa 300 Seiten Oktav / Kartoniert R. 48. —, 1/2 Bänd. Halbleinenband R. 54. —  
Michael Hahn, dessen Todestag sich eben erst hunderte Male gefeiert hat, tritt uns auf alle Fälle schon rein menschlich als eine Persönlichkeit von einem Reichtum der inneren Welt entgegen, zugleich von hoher Klarheit und Charakterstärke der Gesinnung.  
Ein Original, dieser Mann, mit dem Hahn fast sein Leben lang in der häuslichen Welt lebend — mit dem Haupt unter den größten der wahren Gottesgelehrten emporrangend.  
Wie alle Originale ist er nirgends unterzubringen. Theosoph und doch praktischer Seelsorger, Mystiker und wieder so nüchtern, Diebst und doch niemals an eine Partei verhaftet, selbst gewachsen und doch nur verjünglich im Zusammenhang mit seinem bedderlichen Kreis.  
Der Verfasser sucht durch Proben des Hahn'schen Schrifttums mit verbindlichem Text in diese eigenartige Geisteswelt einzuführen und die Verbindlichkeit nahezu bringen. Seine Hoffnung geht nicht nur dahin, daß ein Interesse für einen tiefen Menschen erwake; er hofft, daß hier die nach erster Epistel Suchenden unter den Christen der Gegenwart viel für den Aufbau ihres inneren Lebens gewinnen können.  
Bereitig im  
**Evang. Schriftensverein**  
Karlsruhe.

**Bosaunenchor!**  
Eine Bents u. eine Supponane B, noch neu, billigst zu verkaufen. Buchstaben unter Nr. 410 an die Exp. d. Blattes.

**Einfache Stütze**  
nicht zu jung, die etwas tochen kann, zur Hilfe f. Kranke. Hausfr. bald. gesucht in gut. Haus zu 2 alt. Berl. Auerb. mit Gehaltsanpr. an Dr. Nicolai, Heidelberg, Sandwiesstraße 14. (409)

**Besseres Alleinmädchen**  
gesucht, das selbständig tochen kann und Hausarbeit versteht. Hoher Lohn und gute Behandlung zugesichert. Zeugnisse mit Lohnangabe erbeten an Frau Joditont Venator, Offenburg, Wilhelmstr. 24. (407)

**Ich suche auf 1. oder 15. Juni ein junges, braves Mädchen zur Mithilfe im Haushalt.** Frau Professor Sieber, Karlsruhe, Reue Bahnhofstr. 10. (405)

**Gesucht auf 1. Juni oder früher tüchtige, selbständige Köchin, die auch Hausarbeit mit übernimmt, bei gutem Lohn und guter Beschäftigung.** Wäscherin und Büglerin vorhanden. Angeb. an Hammer, Karlsruhe, Friedenstr. 6. (406)

**Wir suchen sofort 2 Hausgehilfen.** Gehaltsanprüche und Angebote an das Evng. Lehrerseminar Freiburg i. Dr. Adelhauserstr. 27. (399)

**Gleich 1. Mädchen wird bei Familienansicht.** 15. J. oder später gesucht. Gehaltsanpr. 3. weiteren Ausbildung u. Anf. der Hausfrau wohnt Meißner. Ang. m. Anpr. an Fr. Sekretant Schmidt-Staud, Pforzheim. (397)

Gegen **Morvern** und Darm-  
Störungen:  
gen. saures Aufstoßen. Blähungen. Appetitlosigkeit. hartes Stoma. ozon-gesättigt. außerordentlich bewährt. Auch als von Bewegungsmitteln Schwächel. Pflz. — in Apotheken oder Dr. Schumacher Nachf. Pforzheim.

**Gleiches Mädchen für Küche und Haushalt auf 1. Juni gesucht.** Frau Stadtpfarrer Kattermann, Freiburg i. B., Dreilindenstr. 8. (413)

**Gesucht auf 1. Juni Köchin u. Stimmermädchen in gutes Haus nach Mannheim.** Angebote mit Gehaltsanpr. unter Nr. 412 an die Exp. d. Blattes.

**Für die Pflanzenschule in Mlanau** werden Bewerberinnen gesucht zu dem im Mai beginnenden Unterricht. Eintritts-Alter 18-25 Jahre. Auch Mädchen mit Mittelschulbildung geeignet. Zeitgemäße Entlohnung mit Aussicht auf dauerliche Anstellung nach dem Lehrjahr. Sofortige Anmeldung mit Lebenslauf und Zeugnissen an die Anstaltsdirektion Mlanau.

**In gut. bürgerl. Haush. von 2 Berl. u. 1 gr. Kind wird erlakt, pünktl.** (384)  
**Mädchen oder einj. Stütze** bei sehr guter Bez. u. netter Behandl. gel. Eventl. werden auch samtl. Pflichten eingelehrt. Frau Kiehle, Pforzheim, Erbprinzenstr. 18.

**Für etwas Haushalt und Baden ein junges ev. Mädchen bei hohem Lohn gesucht.** Gute Behandlung mit Familien-Anspruch zugesichert. (400)  
G. Herrmann,  
Kleinheubach, Amt Durloch.

**Mädchen für Küche u. Hausarbeit** sofort gesucht. Würzburger, Karlsruhe, Karl-Friedrichstr. 22, 3. Stad. Hufe. (402)

**Mädchen**  
selbständig in Küche u. Haus bei hohem Lohn zu kinderreichem Ehepaar gesucht. Frau F. Dürr, Lehr I. B., Geroldsdorfer-vorstadt 71. (398)

**Mädchen-Gesuch.**  
Ich suche für sofort oder sobald wie möglich ein lauberes, williges Mädchen für Hausarbeit. Köchen kann erlernt werden. Frau E. Segauer, Emmendingen, Wolltehr. 2. (394)

**Wo könnte junges Fräulein (17 Jahre)** bei guter, arisl. Familie während ihrer Sommerferien Arbeit. Aufnahme findet? Wäre gerne bereit, ohne gegen. Vergütung, an häusl. Arbeiten teilzunehmen. Gest. Anpr. erbeten an Michael Kauer, Heidelberg, Wödel 20. (401)

**Bibel-Lesetafel.**  
Kantate. Alles zu Gottes Ehre. 1. Kor. 16, 21.  
Wochentag: Wir schon leuchtet der Morgenstern.  
14. Sonntag: Apgef. 9, 36-41. Voll guter Werke.  
15. Montag: Joh. 10, 11-18. Der gute Hirte.

16. Dienstag: Joh. 10, 27-30. Ich kenne sie.  
17. Mittwoch: Joh. 12, 20-28. Verkäre deinen Namen!  
18. Donnerstag: Joh. 14, 1-11. Euer Herz erschrecke nicht.  
19. Freitag: Joh. 14, 12-21. Einen andern Tröster.  
20. Samstag: Joh. 14, 23-31. Meinen Frieden.

Verantwortl. Schriftleiter: für Anzeigen Buchbl. Herrn Flägel in Karlsruhe, für den übrigen Inhalt Stadtpf. D. Fr. Herrmann, Eßlingen.  
Verlag u. Expedition: Ev. Schriftensverein, Karlsruhe, Kreuzstr. 35. Postfachkonto Karlsruhe 1929. — Druck: Buchdruckerei Hebel'sche Karlsruhe.